

Aus dem Alltag einer Tierschützerin

Und was ist **Ihr Beitrag?**

«Sie würden sich besser für Kinder einsetzen! Es gibt so viele arme Kinder auf dieser Welt!», erklärt mir ein Mann, der mir im Zug gegenüber sitzt. «Ich habe im Fernsehen gesehen, wie Sie sich für Tiere einsetzen. Aber solange es Kinder gibt, die in Not sind, müsste man diesen helfen und nicht den Tieren.» Mit solchen Aussagen werde ich oft konfrontiert. Und nicht nur ich, sondern auch viele andere Tierschutzkolleginnen und -kollegen. Wir sehen uns immer wieder dem Vorwurf ausgesetzt, wir würden bei unseren Tätigkeiten falsche Prioritäten setzen. Es gibt sogar Seiten im Internet und auf Facebook, die sich intensiv mit der Frage beschäftigen, ob es richtig sei, sich überhaupt für Tiere einzusetzen, solange es Kinder in Not gebe. Und während sich Autoren und Kommentatoren auf diesen Seiten darüber aufregen, dass ein Tierschützer seine Zeit für eine Katze statt für ein Kind einsetzt, sterben weiterhin täglich Tausende von Kindern und Millionen von Tieren auf unserem Planeten.

Das Leid auf unserer Welt ist unvorstellbar gross. Es sind nicht nur Kinder und Tiere, die Hilfe brauchen. Es gibt kranke, alte oder behinderte Menschen, es gibt Minderheiten wie z. B. Indianerstämme. Dann gibt es die Umwelt in Form von Regenwäldern, Ozeanen und Moorlandschaften. Und es gibt noch viele weitere Anspruchsgruppen, die jede Hilfe verdient hätten. Leider sind meine Ressourcen limitiert. Man muss sich deshalb entscheiden, wo man seine zeitlichen und finanziellen Kräfte einsetzen will. Und es ergibt Sinn, Wissen, Kompetenz und Herzblut dort einzusetzen, wo man am meisten Gutes für die jeweils Bedürftigen erreichen kann. Ich habe mich deshalb für die Tiere entschieden. Oft geht dabei vergessen, dass unser Einsatz für die Tiere auch dem Menschen und der Umwelt zugutekommt. Nehmen wir z. B. unser Tollwutprogramm in Indien: In der von unseren lokalen Partnern kontrollierten Region, und zwar in

einem Land mit der höchsten Tollwut-Sterblichkeitsrate überhaupt, hat es seit drei Jahren keinen Todesfall durch Tollwut mehr gegeben.

Einer alleine kann nicht alle Probleme dieser Welt lösen. Gemeinsam können wir aber viel erreichen. Wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt, das Leid etwas zu verkleinern, anstatt es gar zu vergrößern, wird unsere Welt rasch ganz anders aussehen. Wenn jemand seine Zeit oder sein Geld einsetzt, um das Leid, welcher Art auch immer, zu verringern, sollte er sich deswe-



gen nicht erklären oder gar rechtfertigen müssen. Und schon gar nicht vor jenen, die nur gerne reden, anstatt zu handeln. Oft genug sehen diese nicht einmal das Leid vor der eigenen Türe. «Was ist Ihr Beitrag gegen das Leid der Kinder?», frage ich mein Gegenüber. Grimmig schaut er mich an und überlegt einen Moment. «Das steht hier nicht zur Debatte», erwidert er, steht auf und eilt davon. 🌐

Heulen *wie die* Wölfe



Wenn es Bello und Co. zum Heulen zumeist ist, dann aus denselben Gründen, wie ihre Ahnen, die Wölfe. Das sogenannte Chorheulen zum Beispiel stärkt den sozialen Zusammenhalt. Wer in der Gruppe mitheult, gehört dazu. Zum anderen signalisieren die Hunde damit nach aussen: «Das hier ist unser Revier. Bitte gefälligst draussen bleiben!»

Ist ein Rüde «verliebt» in eine läufige Hündin in der Nachbarschaft, mutiert er richtiggehend zur Heulsuse. Seine Laute sind über weite Distanzen hörbar und dienen dazu, Artgenossen zusammenzurufen. Er will damit sagen, dass er hier

sei und die andern doch auch herkommen sollen. Diese Message soll natürlich auch seine Angebetete erreichen.

Hunde mögen nicht alleine sein. So kann es durchaus vorkommen, dass ein Vierbeiner erbärmlich heult, wenn er alleine zu Hause gelassen wird und unter der – vorübergehenden – Trennung von Herrchen oder Frauchen leidet. Wenn das Geheul zu extrem wird und der Hund auch nach längerer Zeit mit temporären Trennungen nicht klar kommt, empfiehlt es sich, mit ihm einen Verhaltenskurs zu besuchen.

Es ist bekannt: Heulen ist ansteckend. Musik und Sirenen bringen viele Hunde dazu, mitzuheulen. Es gibt gar Vierbeiner, die bestimmte Vorlieben für gewisse Instrumente und Musikstücke haben, und immer dann «mitjohlen», wenn ihr Lieblingsinstrument oder ihr Liebessong gespielt wird. Als Hundehalter dürfen Sie ihrem besten Freund übrigens gerne etwas vorheulen. Dieser wird mit Ihren Lautäusserungen die so wichtige Pflege Ihrer sozialen Beziehung in Verbindung bringen. Oder anders gesagt: Heulen macht Hunde glücklich. 🌐